

TEIL 1: Durch das wilde Kurdistan?

6. Februar, ca. 20 Uhr auf den Flug von Berlin nach Frankfurt am Main

Die Gepäckabfertigung in Tegel funktioniert aus irgendeinem Grund nicht. Wir warten seit einer halben Stunde im Flugzeug auf den Start. Aber ich habe genug Zeit. Der Weiterflug in Frankfurt ist erst um Mitternacht. Es ist meine siebte Reise in den Irak. Zweimal war ich kurz vor Kriegsbeginn dort, viermal danach, zuletzt erst im Dezember in Basra. Mein Freund und Nachbar Uwe fragte mich: "Muss das schon wieder sein? Was willst du im wilden Kurdistan?" Verständnis hat niemand im Dorf und in meiner Familie, und das Interesse in der Partei ist ohnehin Null. Unlängst hat sich die Irakische Kommunistische Partei über das fehlende Verständnis der internationalen Linken für ihre Situation und die geringe Solidarität mit den Kommunisten im Irak beklagt. Die irakischen Kommunistinnen und Kommunisten gehörten zu den ersten Opfern Saddam Husseins. Mit entsetzlichen Mitteln wurden sie seit den siebziger Jahren verfolgt, Tausende eingekerkert, ermordet, in einigen Fällen öffentlich hingerichtet. Auch damals gab es keine Solidarität. Die SED-Führung und die meisten anderen "Bruderparteien" schwiegen. Ich kann mich daran erinnern, wie leidenschaftlich wir in unserem Studienjahr über diesen Verrat diskutierten. Nach der US-Intervention beteiligte sich die IKP an der ersten Übergangsregierung. Diese Entscheidung hatte auch mich befremdet, aber die von der KP hervorgehobene nationale Verantwortung in dem geschundenen und zerstörten Land versuchte ich zu verstehen. Kassim Talaa, ein irakischer Kommunist, der heute wieder in Bagdad lebt, hat unlängst gefragt: "Heute wollen alle plötzlich im Widerstand gegen Saddam gewesen sein. Doch wo waren sie damals, als uns die Ba'thisten abschlachteten?" Von Versöhnung will er nichts wissen: "Ich werde zu keiner Veranstaltung gehen, wo die Henker von einst willkommen sind. Wie könnte ich ihre Hand schütteln und meine toten Genossen verraten?" Antworten aus den bequemen Sesseln weit ab vom Schuss, im wörtlichen Sinne, und Urteile, ohne die Erfahrung, die Meinung, die unendlich verworrenen und extremen Bedingungen der Betroffenen auch nur zur Kenntnis zu nehmen, sind meiner Meinung nach tatsächlich arrogant. Darüber zu reden, ist angesichts der verbrecherischen Politik der USA schwer. Rasch ist man dem Verdacht ausgesetzt, die Aggression der USA und Großbritanniens zu relativieren. Aber über den Irak zu urteilen, ohne mit der KP, anderen demokratischen Kräften vor Ort, den politischen Vertretern der Schiiten, Sunniten, Kurden zu reden, ist zu billig, unverantwortlich. Die Resultate werden fragwürdig und blass bleiben, zumal letztlich nur das irakische Volk selbst über die Richtigkeit seines Weges entscheiden kann. Eigene Einschätzungen, Maßstäbe und Überzeugungen sind allemal unerlässlich, kritische Differenz legitim. Aber es gibt eine Art wohlmeinenden, sehr selbstbewussten und von keinen Zweifeln geplagten, linken Paternalismus, der immer weiß, was für andere Menschen, Parteien, Völker richtig ist, ganz zu schweigen von den wohlfeilen Phrasen, "die man so leichthin in der Behaglichkeit der Arbeitszimmer verfasst" (Albert Camus). Wo Nachdenklichkeit ersetzt ist durch die Unfähigkeit, differenziert und konkret zu urteilen, haben solche Positionen dennoch dominanten Einfluss. Mir ist Albert Camus Haltung nahe, auch wenn ich seine damalige

Haltung zum Algerienkrieg nicht zu teilen vermag, auch "mir (fehlt) die Selbstsicherheit, die einem erlaubt, kategorische Entscheidungen zu treffen." Vor allem: "Und doch können die Leute, die die Lage nicht kennen, sie nur schwer beurteilen. Wer sie aber kennt und dennoch heldenhaft fortfährt, eher müsse der Bruder untergehen, als die Grundsätze, der kann von mir nur aus der Ferne bewundert werden. Denn wir sind nicht vom gleichen Schlag." (Vorwort zur Algerischen Chronik)

Die Entführung der beiden sächsischen Ingenieure im Nordirak bedrückt mich. Für meine Freunde ist es ein zusätzliches Argument, meine Irak-Reisen im allgemeinen, die jetzige im besonderen, für unnötig und leichtfertig zu halten. Doch das europäische Irak-Bild ist undifferenziert. Es wird fast ausschließlich bestimmt von den Bildern des Krieges und Terrors. Spätestens seit meinem Besuch im kurdischen Sulaimaniya vor einem Jahr weiß ich aus eigenem Erleben, dass die kurdische Region relativ sicher ist. Es war nicht nur der Versuch, Ingrid, meine Mutter, meine Töchter und Freunde zu beruhigen, als ich immer wieder davon erzählte; es ist wichtig die krasse Unterschiedlichkeit des Irak zu kennen. Auch sie ist nicht unproblematisch, denn die Besonderheiten in Kurdistan, darunter diese so positiven, können auch ein zusätzlicher Ausgangspunkt für die Spaltung des Landes werden - für weitere blutige Konflikte in diesem Land und darüber hinaus (die Türkei, die die Kurden in Anatolien nach wie vor diskriminiert, unterdrückt, fürchtet die kurdische Autonomie im Irak und droht unverhohlen mit Krieg für den Fall einer selbstständigen Entwicklung Irakisch-Kurdistans; Israel dagegen liebäugelt trotz seines strategischen Verhältnisses zur Türkei aktiv damit).

Ich möchte mehr über die kurdische Politik im Irak, über das Leben der Menschen, die wirtschaftliche und soziale Situation und mehr über die beiden großen Parteien KDP und PUK erfahren. Jahrzehntlang haben sie für kurdische Unabhängigkeit gekämpft, 1994 gegeneinander einen Bürgerkrieg geführt. Wie finden sie ihren Platz im Irak und miteinander? Vom Besuch 2005 weiß ich, dass die meisten kurdischen Politiker verantwortungsvoll mit der weit reichenden Autonomie ihrer Region umgehen und versuchen, eine stabilisierende Rolle im Irak zu spielen und zwischen den arabischen Schiiten und Sunniten zu vermitteln. Aber kann eine Nation, die immer unterdrückt wurde - im Osmanischen Reich ebenso wie von Briten, Franzosen, Türken oder dem Saddam-Regime - auf ihr Unabhängigkeitsziel verzichten?

Von Frankfurt gibt es seit kurzem einmal in der Woche einen Direktflug in die kurdische Hauptstadt Erbil (Hawler, so die kurdische Bezeichnung). Das ist unvergleichlich bequemer als vor zweieinhalb Jahren, als ich von Amman mit dem Auto rund tausend Kilometer durch die Wüste, über Falludscha nach Baghdad, dann in die Provinz Diyala gefahren bin, und den gleichen Weg zurück. Auch, als Karin und ich vor einem Jahr auf dem Landweg von der Türkei nach Sulaimaniya gefahren sind, haben wir mehr als 24 Stunden benötigt. Selbst nach Basra vor sechs Wochen war es komplizierter: Berlin-London-Kuweit, dann mit einem Transportflugzeug der Royal Airforce nach Baghdad und weiter nach Basra. Mein geplanter Rückflug über Istanbul und München allerdings ist vorgestern geplatzt. Als Alternative wurde mir eine Route wie auf einem Strickmusterbogen angeboten: Erbil-Baghdad-Amman-

Dubai-Doha-Frankfurt-Berlin: fast zwei Tage. Wie vor zwölf Monaten werde ich zurück also mit dem Auto bis zur irakisch-türkischen Grenze fahren und Mustafa anrufen, dessen Telefonnummer ich mir im Januar 2005 notiert hatte, damit er mich von dort abholt. Von Diyarbakir über Istanbul finde ich leicht eine Verbindung nach Berlin.

Mitternacht

Es ist ungewohnt und ziemlich chaotisch, ein Ticket der Kurdistan Airlines zu kommen. Nach einer Stunde Anstehen musste ich 610 Euro bar bezahlen (Vorausbuchung ging gar nicht) und dann kam das noch langwierigere Einchecken dazu. Mit mir reisen ein irischer konservativer Abgeordneter, Simon Coveney, und ein Journalist der FAZ. Eigentlich sollten wir schon in der Luft sein. Aber jetzt sitze ich im Warteraum und hoffe, dass die Maschine nicht zu viel Verspätung hat. Glücklicherweise habe ich ein Buch mit, das mich fesselt, Sigrid Damms Schiller-Biografie.

7. Februar, 12 Uhr

Gegen acht sind wir auf dem Erbil International Airport gelandet. Es ist kühl und nass, aber nach der eisigen Kälte zu Hause fühle ich mich dennoch wie befreit. Abgeordnete des kurdischen Regionalparlaments haben uns erwartet und stolz von der Eröffnung des Flughafens vor wenigen Monaten erzählt. Ein neuer, größerer ist jedoch bereits im Bau. Für Kurdistan Airlines fliegt eine Hamburger Gesellschaft, aber auch KLM und Austrian Airlines haben inzwischen Verbindungen nach Erbil und Sulaimaniya eröffnet.

Im tristen Betonbau des Kurdischen Regionalparlaments treffen wir den Sprecher des Parlaments Adnan Mufti und seinen Stellvertreter Kamal Kirkuki. Mir fällt auf, dass die Frauen hier im Parlament auch von den kurdischen Männern mit Handschlag begrüßt werden. Wir tun es auch, obwohl ich ansonsten weiß, dass man auch in der kurdischen Region damit sehr vorsichtig sein muss. In jedem Büro hängen Fotos von Mustafa Barzani und seinem Sohn Masud Barzani, dem jetzigen Präsidenten Irakisch Kurdistans. Im Foyer steht sogar eine Wache vor dem Bild des KDP-Gründers. Das Parlament wurde 1992 gebildet, und trotz der blutigen Konflikte zwischen den beiden großen kurdischen Parteien KDP und PUK habe man rasch, das wird im Gespräch hervorgehoben, eine wirksame Rolle für das Parlament finden können. Für das kurdische Volk seien die ersten Wahlen ebenso wie jene nach dem Sturz Saddam Husseins ein Fest gewesen. Vor allem nach dem Waffenstillstand habe das Parlament eine aktive gesetzgeberische Arbeit für eine demokratische und rechtstaatliche Entwicklung für Kurdistan beginnen können. Obwohl es bis dahin keine legislativen und Verwaltungserfahrungen gegeben habe, sind umfangreiche Gesetzeswerke zur Regelung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, zur Demokratisierung, zur Freiheit der Presse, zur Gleichstellung der Frauen, zum Strafrecht und zur Einschränkung der Polygamie verabschiedet worden.

Die entsetzliche und noch immer weit verbreitete Tradition der "Ehren"morde ist unter Strafe gestellt worden. Unter Saddam Hussein habe es nur selten

eine Verfolgung solcher Straftaten gegeben, die Haftstrafen gegen die Täter hätten zwischen sechs Monaten und drei Jahren gelegen. Nun sind die Strafen verschärft und jenen für andere Morde angeglichen worden, die Zahl der "Ehren"morde angeblich substantiell gesunken. Notwendig seien Bildung und Erziehung, um diese Tradition wirklich zurückdrängen zu können, und nichtstaatliche Organisationen, die mit den Familien verhandeln, damit sie auf die "Ehren"tötung verzichten. In Sulaimaniya gebe es inzwischen auch Frauenhäuser, um Betroffene zu schützen und ihnen zu helfen.

Vor wenigen Wochen habe ich mich erfolgreich in der Fraktion, aber vergeblich im Ausschuss für Auswärtige Angelegenheiten, Verteidigung, gemeinsame Sicherheit und Menschenrechte dafür eingesetzt, Mukhtar Mai, eine pakistanische Frau, mit dem Sacharow-Preis des Europäischen Parlaments auszuzeichnen. Am 22. Juni 2002 war Mukhtar Mai vom Dorfrat zu kollektiver Vergewaltigung verurteilt worden. Ihr Vergehen? Es gab keines. Ihr 14jähriger Bruder war mit einer Frau aus einem rivalisierenden Stamm gesehen worden. Die "Ehre" des Dorfes sollte mit dem Urteil gegen die Schwester wieder hergestellt werden. Vier Freiwillige vergewaltigten Mukhtar Mai. Anschließend wurde die Schreiende unter Beifall eines Pöbels nackt durch das Dorf gezerrt, bis ihr Vater sie mit einem Schal bedeckte und nach Hause trug. Mukhtar Mai beging nicht Selbstmord. Sie schickte sich nicht in die soziale Ächtung, die die Opfer zusätzlich hinzunehmen haben. Was fast keine der Tausenden Frauen wagt, die jedes Jahr in Pakistan, Indien, Afghanistan, Iran, Algerien oder im Irak (aber auch in Paris und Berlin) für die "Ehre" des Stammes, der Familie, des Dorfes, der Väter, Ehemänner, Brüder ermordet, gefoltert, missbraucht werden, sie tat es. Sie wehrte sich öffentlich und rechtlich, forderte in mehreren Gerichtsverfahren die Bestrafung der Vergewaltiger und der anderen Beteiligten. Zweimal wurden die Täter freigesprochen; gegenwärtig sind 13 Täter (noch ohne Urteil) wieder in Haft. Mukhtar Mai wurde im Juni 2005 - angeblich zu ihrer Sicherheit - auf die offizielle Liste der Ausreiseverbote aus Pakistan gesetzt ("exit control list"), ihr Pass eingezogen. Das Regime von Pervez Musharraf, "privilegierter" Partner der USA, wollte und will verhindern, dass sie im Ausland über die brutale Missachtung elementarster Menschenrechte für Frauen spricht. Die Entschädigung in Höhe von 8000 US-Dollar, die sie vom Staat erhielt, spendete sie für den Bau von zwei Schulen in ihrem Dorf, weil sie überzeugt ist, dass sich die Situation der Frauen nur durch Bildung zum Besseren ändern kann. Ich frage Adnan Mufti, ob das Gesetz gegen die Ehrenmorde auch die furchtbare Praxis geändert habe. Er weicht aus; sagt nur, es sei sehr schwer, die Traditionen in den ländlichen Gebieten schnell zu ändern.

Seit den Wahlen Anfang 2006 hat das kurdische Parlament 111 Mitglieder. Die meisten von ihnen wurden auf der kurdischen Einheitsliste gewählt, darunter je 40 Mitglieder der PUK und der KDP, aber auch drei Kommunisten. Sieben Parlamentarier kommen von der Islamischen Partei, vier von der turkomanischen, acht von der assyrischen Minderheit. Noch sind das Parlament und der Präsident die einzigen gemeinsamen Institutionen der kurdischen Region. In Erbil (KDP) und Sulaimaniya (PUK) bestehen nebeneinander zwei Regierungen, und die Region ist sorgfältig in zwei Herrschaftsbereiche aufgeteilt. Erst im Januar haben Barzani und Jalal

Talabani (der PUK-Führer und irakische Staatspräsident) die schrittweise Vereinigung der Verwaltungen beschlossen. Ich will, ich kann mir kein Urteil darüber erlauben. Auf meine Nachfragen höre ich nur Positives, aber ich bleibe skeptisch. Der Bürgerkrieg zwischen beiden Parteien hat zwischen 1994 und 1996 das Leben Tausender Menschen gekostet und wurde erst 1998 durch ein von den USA und Großbritannien vermitteltes oder wohl eher erzwungenes Abkommen beendet. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Konflikte seitdem wirklich ausgeräumt sind. Fast niemand ist bereit, offen darüber zu reden, aber immer wieder bekommt man doch das beiderseitige Misstrauen zu spüren. Barzani ließ sich 1994 auf die Unterstützung durch Saddam Hussein, Talabani auf die Hilfe durch den Iran und islamistische Kräfte ein. Anderes ist für jemanden wie mich noch schwieriger einzuschätzen. Talabani und sein Schwiegervater Ibrahim Ahmed, ein berühmter kurdischer Dichter, die bis 1964 selbst der Führung der KDP angehörten und sie aus Protest gegen den Waffenstillstand zwischen der KDP und der damaligen irakischen Führung 1964 verließen und die PUK gründeten, sollen ihre Basis vor allem in den soranisprachigen Gebieten Kurdistans und in der städtischen Bevölkerung, Barzani und die KDP in den ländlichen Gebieten haben. Ich weiß auch nicht, ob die PUK die "radikalere" und eine eher linke, die KDP eine konservative, auf Stammes- und Clan-Strukturen gegründete Partei ist. Ohnehin sollte man im Irak oder in Afghanistan den Begriff der Partei sehr vorsichtig verwenden, schon gar nicht in einem europäischen Sinn. Erbil jedenfalls, die größte kurdische Stadt, und die älteste ständig, seit sechs Jahrtausenden, bewohnte Stadt auf der Erde, ist ziemlich fest in der Hand der KDP.

Mein irischer Kollege Simon Coveney will wissen, wie das Verhältnis der kurdischen Region zu Bagdad sei. Die Antwort ist diplomatisch: "Grundlage der Beziehungen sind die Prinzipien der Verfassung, auch wenn dort nicht alles geklärt ist und vor allem die Volksabstimmung in Kirkuk über den Anschluss an die kurdische Region noch aussteht. Es ist Aufgabe des neuen Parlaments und des Verfassungsgerichts diese Probleme schnell zu lösen. Das Parlament und die Regierung Kurdistans haben sehr, sehr viele souveräne Rechte, insbesondere auch für die Nutzung der Bodenschätze und anderen natürlichen Ressourcen. Selbst innerhalb der irakischen Botschaften gibt es eine eigene kurdische Interessenvertretung." Ob es denn nicht Konflikte gebe angesichts der säkularen Orientierung in Kurdistan und dem großen islamistischen Einfluss in der Zentralregierung? "Die Verfassung anerkennt unterschiedliche Rechtsgrundlagen, den Islam und die Scharia einerseits, Demokratie andererseits. Auf sie beruft sich die kurdische Regionalregierung. Aber Vieles braucht eben Zeit. So, wie das irakische Wasser aus Kurdistan kommt, hoffen wir, dass auch die Demokratie von Kurdistan aus dorthin fließen wird. Als Nation haben wir das Recht auf Selbstbestimmung, aber aus Verantwortung und Realismus halten wir Föderalismus und Demokratie im Irak ausreichend für uns."

Ohne dass wir danach gefragt hätten, beginnt Adnan Mufti heftig zu argumentieren. Wer in Europa den Krieg der USA gegen den Irak abgelehnt habe, sei sich der Situation des Landes, der Politik Saddam Husseins und seiner grauenhaften Verbrechen an den Kurdinnen und Kurden nicht bewusst

gewesen. Viele Menschen seien verschollen, 182.000 ermordet, Zehntausende Kurdinnen und Kurden aus Kirkuk vertrieben, Frauen vergewaltigt, hunderte Dörfer ausradiert, Giftgas nicht nur gegen Halabja eingesetzt worden. Nicht selten seien Gefangene freigelassen worden, Sprengstoffkapseln in ihrer Kleidung befestigt und dann per Fernzünder zur Explosion gebracht worden. Zahlreiche dieser Verbrechen sind durch die Saddam-Schergen selbst minutiös dokumentiert worden. Kamal Kirkuki fügt hinzu: "Wir haben keine Okkupation, sondern die Befreiung des Iraks."

14.15, wir treffen uns mit Mustafa Bakir, Staatsminister

Die Treffen an diesem Nachmittag sind alle zeitlich knapp kalkuliert. Obwohl der nächtliche Flug mich müde gemacht hat und es mir schwer fällt, mich zu konzentrieren, höre ich aufmerksam zu. Ein Gesprächsklima entsteht nicht, schon gar nicht eine Atmosphäre, in der man offen über kritische Probleme reden könnte. Mustafa Bakir spricht von den Schwierigkeiten einer revolutionären Befreiungsbewegung nach ihrem unverhofften Sieg, sich in eine Verwaltung für ein materiell und geistig zerstörtes Land zu wandeln: " Es war leichter, das Land wiederaufzubauen, als die Mentalität der Menschen nach drei Jahrzehnten der Diktatur zu ändern."